

Detlev Dormeyer

JESUS ALS MODELL WEISHEITLICHEN UND PROPHETISCHEN LERNENS UND LEHRENS

Sozialgeschichtliche, texttheoretische und erfahrungsbezogene
Zugänge zur Wortverkündigung Jesu von Nazareth

1. Vorbemerkung: Lernen und Lehren am Modell

Von den Anfängen des NT bis heute galten Jesus und sein Jüngerkreis als Modelle von Christsein, als Modelle, an denen ein Christ sein Leben lang lernen konnte, was Christsein bedeutete und nicht bedeutete (Thomas v. Kempen, Nachfolge Christi). Doch der heute offenkundig gegebene Bruch mit der christlichen Tradition hat das traditionelle Lernen am Modell Jesu von Nazareth voll mitbetroffen. Die Distanz der heutigen Gesellschaft zu ihrer geschichtlichen, religiösen Grundlage, zur Bibel, war noch nie so groß wie heute.¹

In gegenwärtigen Neomythen, z.B. im New Age, wird diese Distanz noch einmal radikalisiert. Die religiöse Gründerfigur wird durch das Selbst ersetzt. Rationalität und Irrationalität werden nicht mehr voneinander getrennt, d.h. es gibt kein Kriterium für die Rückfrage, und zwar für die kritische Rückfrage des Selbst zu einem begründenden Ideal. Und es gibt auch keinen kritischen Vorentwurf für das Ideal. Ich selbst bin mir das Ideal, und ich erwarte als Konsument eine unbegrenzte Verlängerung meines idealisierten Selbst. Wir haben diese eindimensionale Idealfigur, die weder auf die Vergangenheit noch auf die Zukunft blickt, im Starkult und in den standardisierten Konsumtypen der Gegenwart. Diese erwarten eine lineare Lebenszeit ohne Entwicklung und Todesbegrenzung.²

Mein Anliegen ist es, Jesus von Nazareth in den Rollen als Weis-

¹ S.u. Abromeit; Sandberger.

² Dormeyer/Hauser 1991, 116-133.

heitslehrer und Prophet als Begründer einer Lebensform vorzustellen, die noch immer richtungsweisend ist und unser Selbst erst zur Vollendung bringt, zur Vollendung im christlichen Sinne. Denn in den Rollen des Weisheitslehrers und Propheten ist Jesus von Nazareth identifikationsfähig. Gleichzeitig bringt er als der kommende Menschensohn die Zeit nach dem Tode »schon jetzt« als angebrochene Zukunft, als gegenwärtige Gottesherrschaft kritisch zur Geltung, wobei der Tod nicht überspielt, sondern als Leiden ernst genommen wird (Verfolgung des Gerechten). So verengt sich die Eingangsfrage für Jesus von Nazareth in spezifischer Weise für das Praxisfeld Schule. Liefert der Jesus des NT noch immer ein Modell von Menschsein – sowohl für den Religionslehrer als auch für den Schüler –, und zwar ein Modell, das einerseits in der Vergangenheit Jesu als Weisheitslehrer, Prophet und unschuldig leidender Gerechter liegt und andererseits von der Zukunft herkommt als hoheitlicher, endzeitlicher Menschensohn?

Noch ein kleiner pädagogischer Hinweis zum Traditionsbruch: Wir wissen ja aus der Sozialisationsforschung, daß Kinder und Jugendliche Idealtypen brauchen für die Entwicklung ihres Selbst. Und sie brauchen nicht nur Idealtypen, die von außen kommen, sondern die natürlichen, ihnen direkt vorgegebenen Idealtypen. Diese sind ursprünglich die Beziehungspersonen, sind also Mutter und Vater. Insofern ist zu bedenken, wie Mutter und Vater ihrerseits mit Idealgestalten umgegangen sind, welche ihre Idealgestalten waren und wie sie dieses Ausrichten ihres Lebens nach Idealgestalten deutlich gemacht haben. Es ist richtig, daß die Beziehung zu Jesus Christus in den meisten Familien heute geschwunden ist. Aber wenn wir genau hinsehen, werden wir feststellen, daß nach wie vor die Familien weitgehend ihre Idealvorstellungen nach *dem Ideal* ausrichten, das uns Jesus Christus »anonym« vorgelebt hat. Soweit die These in Anlehnung an Karl Rahners Rede vom anonymen Christentum.³ Der egozentrische Konsumtyp bleibt auch für den normalen Bürger lediglich eine Traumfigur (Schlaraffenland) und wird nur selten zu einem konkreten, deformierten Lebensideal bei entsprechender Verweigerung der Realitätswahrnehmung.

Ist nun Jesus der Idealtyp des Lehrens oder der Idealtyp des Lernens oder der Idealtyp, der beides verbindet, Lernen und Lehren, wie das moderne pädagogische Globalziel »Das Lernen zu Lernen« nahelegt?

³ Rahner/Thüsing 1972, 18ff.

Wir verfolgen hier eine Doppelstrategie: Einerseits legen wir unsere Vorstellung von einer menschlichen Idealfigur in die Evangelientexte hinein, treiben also *Eisegese*, andererseits wollen wir uns von den Evangelientexten anregen lassen, unsere Vorstellungen zu verändern und zu lernen, treiben also *Exegese*.⁴

2. Jesu Sozialisation zum Weisheitslehrer

Rudolf Bultmann hat 1921 ein grundlegendes Werk geschrieben, *Die Geschichte der synoptischen Tradition*.⁵ Es ist bemerkenswert, daß die Gattungen, die Bultmann für die Worte und Erzählungen Jesu gefunden hat, heute noch immer Bestand haben. Wir wollen uns besonders den Worten zuwenden, da sich in ihnen Jesu Eigenart am deutlichsten zeigt und sie am authentischsten sind. Bei den Worten unterscheidet Bultmann zwischen Logien (Jesus als Weisheitslehrer), prophetischen Worten und Ich-Worten. Er hat noch eine vierte Einteilung: Gesetzesworte und Gemeinderegeln. Die letzteren lassen sich aber unschwer den Weisheitslogien zuordnen. So haben wir eine Dreiteilung: 1. Weisheitsworte, 2. Prophetische, apokalyptische Worte, 3. Ich-Worte.

Klaus Westermann stellt im *Jahrbuch für Biblische Theologie* 1990 fest, daß Bultmanns Einteilung noch immer gültig ist und sich noch immer bewährt.⁶ Westermann verweist ferner darauf, daß Bultmann zurecht herausgehoben hat, daß Jesus seine Worte aus der mündlichen Tradition genommen hat. Jesus war ein Weisheitslehrer, der nicht, wie Bultmann noch annahm, eine schriftgelehrte Ausbildung hinter sich hatte,⁷ sondern Jesus gehörte den charismatischen Weisheitslehrern an.

Wir haben in der ntl. Zeit den überraschenden Befund, daß sich die Laien von der Priesterklasse emanzipieren. Diese Bewegung beginnt schon im 2. Jh. v. Chr. Sie hängt eng mit der Apokalyptik und mit dem Aufstand gegen den hellenistischen König von Syrien zusammen. Die Bewegung der Frommen, die Chassidim, entwickelt aufgrund der

⁴ Dormeyer 1979; Berg 1991; s.u. Ulonska; Kitzberger.

⁵ Bultmann 1957.

⁶ Westermann 1990.

⁷ Bultmann 1926, 43.

gewaltsamen Integration des Jahweglaubens in den hellenistischen Reichsglauben eine Widerstandshaltung. Diese Widerstandshaltung zeigt sich einmal apokalyptisch, indem die Gegenwart als Unterdrückungszeit, böse Zeit, charakterisiert wird. Die Frommen erwarten das baldige Ende dieser völlig zerrütteten und verderbten Welt, so die Daniel-Apokalypse, die im Alten Testament unter den Propheten zu finden ist.⁸ Das Daniel-Buch ist die einzige Apokalypse, die ins Alte Testament aufgenommen ist.

Zum anderen äußerte sich diese Krisenerfahrung in einem aktiven Aufstand gegen die Priester, und zwar die jüdischen Priester, die gemeinsame Sache mit dem hellenistischen König gemacht hatten und die den Synkretismus in einer Weise begonnen hatten, die den Jahweglauben in seinen Fundamenten aufzulösen drohte. Nach dem Sieg dieser Bewegung unter der bis dahin unbedeutenden Priesterfamilie der Hasmonäer blieben die Laien aktiv, und sie ließen sich nicht mehr in die Inkompetenz drängen. Die bekannteste Laienbewegung ist die der Pharisäer. Sie ist aber nicht die einzige, nur wissen wir nichts mehr von den anderen *Laien*-Bewegungen.⁹ Was wir wissen, ist, daß jeder kleine Ort nach dem 2. Jh. v. Chr. bis in die Zeit Jesu hinein eine eigene Synagoge erhalten hat.¹⁰

Wir können davon ausgehen, daß es auch in Nazareth eine Synagoge gegeben hat. Dicht bei Nazareth, nur fünf Kilometer entfernt, liegt die damalige Hauptstadt Sepphoris. Sepphoris war in der Jugendzeit Jesu die Hauptstadt. Erst 20-21 n. Chr. begann Herodes Antipas, der Landesherr von Galiläa, mit dem Bau der neuen Hauptstadt Tiberias am See von Genesareth. Jesus war zu dem Zeitpunkt bereits 26 oder 27 Jahre alt. Wenige Jahre später ging er zu Johannes dem Täufer und begann anschließend mit seinem öffentlichen Wirken. Also noch einmal unter dem Strich, Sepphoris war die Hauptstadt von Galiläa, solange Jesus Kind, Jugendlicher und junger Erwachsener war, und Sepphoris lag lediglich fünf Kilometer von Nazareth entfernt.¹¹

Ich bin verblüfft, wie stark sich noch immer die ntl. Kollegen da-

⁸ Koch 1980, 8ff.; Dormeyer/Hauser 1991, 34ff.

⁹ Stemberger 1991, 91ff.

¹⁰ Safrai 1978, 52f.

¹¹ Bösen 1985, 60ff.; Batey 1991; ders. 1992, 50f.

gegen wehren, den Einfluß von Sepphoris auf Nazareth und damit auf die Sozialisation Jesu anzuerkennen. Dieser Widerstand hat seine Wurzeln in der Jahrhundertwende. Die liberale Theologie hatte Jesus als Vorbild ethischen Lehrens und Lernens vorgestellt.¹² Albert Schweitzer hatte gegen diese Art »Leben-Jesu-Forschung« protestiert und seinerseits den apokalyptischen Propheten Jesus herausgestellt.¹³ Bultmann hatte sachkundig den apokalyptischen Weisheitslehrer Jesus betont, ihn aber dem Judentum zugerechnet.¹⁴ Das eigentlich Christliche beginnt erst mit Kreuzestod und Auferstehung. Die kritische Jesusforschung nach Bultmann verzichtete dann weitgehend auf eine Rekonstruktion der Sozialisation Jesu, obwohl die Sozialisationsforschung erst im 20. Jh. ihre Triumphe gefeiert hat – gegen Rassenwahn und Klassenideologien. Schotten sich Experten nur gegen einen bedrohlichen Bereich der Selbsterfahrung ab, wenn sie den zentralen Bereich der Sozialisation Jesu schlichtweg ignorieren?

Im Frühjahr des letzten Jahres hatte ich das Glück, mit einer Studentengruppe eine Exkursion nach Israel unternehmen zu können, und endlich gelang es mir, Sepphoris zu besuchen. Ich war fasziniert von dem großen hellenistischen Theater aus der Zeit Jesu, das nun vollständig ausgegraben ist. Dieses Theater liegt mitten im Zentrum. Daneben befinden sich größere Villen. Diese Villen haben mehrere Bäder. Das heißt, hier lebten in den Villen fromme Juden, die die levitischen Reinigungsvorschriften exakt einhielten.¹⁵ Wir haben also in der Hauptstadt fromme Juden, die sowohl die frühjüdischen Reinigungsvorschriften beobachteten, auf deren Erfüllung die Pharisäer besonders drängten, die sich aber auch gleichzeitig Schauspiele im großen, prächtigen Theater ansahen. Und da es nur eine ganz geringe judenhellenistische Theaterliteratur gab, die sich wiederum eng an die hellenistische Theaterliteratur anlehnte, können wir annehmen, daß dort griechische Schauspiele aufgeführt wurden.¹⁶ Hat Jesus sie gesehen? Wir werden diese Frage nicht beantworten können. Aber ich halte es für nahelie-

¹² Dormeyer 1989, 41f.

¹³ Schweitzer 1977, 402-451.

¹⁴ Bultmann 1926, 12ff.

¹⁵ Negev 1991, 399; Batey 1992, 59ff.

¹⁶ Schwank 1987, 78f.; Weber 1989, 140-202.

gend, daß er sowohl von diesen Schauspielen wußte, wie auch, daß er die Gelegenheit wahrgenommen hatte, sie sich anzusehen. Willibald Bösen verweist zurecht darauf, daß Jesus ebenfalls das Leben einer Hauptstadt mitbekommen hat: Banken, Verwaltung u. ä. – Themen, von denen seine Gleichnisse geprägt sind.¹⁷ Was hat Jesus gelernt? Auch das wissen wir nicht. Vielleicht hat er in der kleinen Synagoge von Nazareth Lesen und Schreiben gelernt. Das flächendeckende Angebot solcher elementaren Tora-Schulen in den Synagogen wird vom Talmud vorausgesetzt und als Anordnung in die Zeit des 1. Jahrhunderts und noch früher zurückdatiert.¹⁸ Allerdings ist gegenüber dieser Rückdatierung auf die Zeitenwende Vorsicht angebracht.¹⁹ Nicht alle Orte haben um die Zeitenwende bereits eine Schule gehabt. Doch sprechen die Zeugnisse der Evangelien (Mk. 6, 1-6a par) für die Existenz einer Synagoge in Nazareth. Die Synagogen wiederum stellten Lehrer an, die den Unterricht in den Buchstaben gaben und die dazu anleiteten, das Gesetz auswendig zu lernen.

Josephus, der zeitgleich zu den Evangelien schreibt, rühmt, daß Mose auferlegt habe,

an jedem siebten Tag uns aller sonstigen Geschäfte zu enthalten, zur Anhörung des Gesetzes zusammenzukommen und dasselbe gründlich zu erlernen ... Bei uns hingegen mag man den ersten besten über die Gesetze erfragen und er wird sämtliche Bestimmungen derselben leichter hersagen als seinen eigenen Namen.²⁰

Josephus behauptet also, daß jeder jüdische Mann das gesamte Gesetz und die Erzählungen dazu auswendig kann, soweit sie in 1-5 Mose, also im Pentateuch, stehen.

Lassen wir es dahingestellt, ob diese Behauptung zutrifft. Wichtig ist, daß dieses Auswendigkönnen das Ideal der pharisäischen Bewegung ist, zu der Josephus zählt. Um dieses Ideal zu erreichen, haben die Pharisäer und die anderen Frommen dafür gesorgt, daß Synagogen gebaut wurden, und daß in diesen Synagogen als Lehrhäusern Unterricht gegeben wurde. Es galt, in der Zeit der hellenistischen Überfremdung die jüdische Volksreligiosität in das Bekenntnis, die Konfession, des einzel-

¹⁷ Bösen 1985, 70ff.; Theißen 1989, 14.

¹⁸ bBB 21; j Ket 32c.

¹⁹ Riesner 1981, 177f.

²⁰ Apion 2, 17f.

nen umzuwandeln.²¹ Wir können als sicher annehmen, daß Jesus eine elementare Ausbildung im Gesetz erhalten hat. Im Unterschied zu Bultmann müssen wir festhalten, daß wir von einer Schriftgelehrten-Ausbildung nichts wissen.²² So sind wir auf Vermutungen angewiesen. Vermutlich wird Jesus über den Elementarunterricht hinaus eine intensive Einführung in das Gesetz erhalten haben, entweder in der Synagoge von Nazareth oder in einer der Synagogen von Sepphoris. Noch immer wird in Sepphoris ausgegraben, vielleicht wird einmal ein Ostrakon, eine Scherbe, entdeckt, auf der steht: »Abba ho pater. Jesus, ho hyios Joseph Nazarenou«. Der griechische Sprachgebrauch soll andeuten, daß zur Zeit Jesu Multilingualität (Hebräisch für die hl. Schrift = AT; Aramäisch als Muttersprache; Griechisch als Umgangssprache mit der griech. Minderheit) in Galiläa bereits in die unteren Schichten eingedrungen war.²³ Denn Tonscherben waren das übliche Material, auf dem jüdische Schüler das Schreiben lernten. Die mit »abba« beschriftete Scherbe des Schülers »Jesus, Sohn des Josef« ist natürlich ein Scherz. Es ist ja gerade Jesu höchste und revolutionärste theologische Leistung, den Gottvater des Judentums als das Papachen, als die kindliche Ansprechform »abba«, sich selbst und seinen Zeitgenossen nahezubringen. Doch ich möchte festhalten, daß Jesus eine gründliche Unterweisung in der Kenntnis des Alten Testaments erhalten hat.

Allerdings bleibt zu beachten, daß die entscheidende Neuorientierung Jesu durch seinen Gang zu Johannes dem Täufer stattfand, ohne daß er aber sein erlerntes religiöses Vorwissen ausschalten mußte. Dann ist es verständlich, daß Jesus weiterhin so viel Spruchgut vom Alten Testament verwandt hat. Blieb doch das AT auch für Johannes die Hl. Schrift. Interessanterweise ist bisher in den Jesusdarstellungen auf dieses Spruchgut als Ganzem wenig eingegangen worden. Denn in der Exegese galt seit Bultmann als Echtheitskriterium, daß sich ein Ausspruch Jesu in origineller Weise vom Judentum und vom Hellenismus zu unterscheiden habe. Bultmann stellte nun fest, daß weitgehend die Sprüche Jesu jener jüdischen und hellenistischen Umwelt entsprachen.²⁴ Das

²¹ Weber 1923, 400.

²² Ggn. Bultmann 1926, 43.

²³ Schmitt 1983, 575f.; Schwank 1987, 78f.; Reck 1991, 73f.

²⁴ Bultmann 1957, 105f.

Authentische Jesu ist also nach ihm in diesen Sprüchen nicht zu finden. Westermann hält jetzt zurecht dagegen, daß sich gerade in der *Auswahl* von überliefertem Spruchgut ebenfalls Jesu theologische Intention zeigt.²⁵ Gerade die *Selektion* des überlieferten Spruchguts konstituiert das unverwechselbare Profil Jesu, und nicht nur die schöpferische Originalität – eine Vorstellung, die erst im Geniebegriffs des Sturm und Drangs und der Romantik entwickelt worden ist.

3. Die weisheitlichen Worte = Sentenzen/Gnomen Jesu

Bereits die Begriffe sind etwas kompliziert. Weisheitswort heißt im Griechischen *γνώμη*, im Lateinischen *sententia*. Als Sentenz ist uns der Begriff gebräuchlich geworden. Etwas Allgemeingültiges wird in knapper Form zum Ausdruck gebracht. Bultmanns Untersuchung hatte zu dem Ergebnis geführt, daß der Großteil der Worte Jesu Sentenzen sind. Dieses Ergebnis ist weiterhin gültig. Wenn wir die Lehre Jesu kennenlernen wollen, sollten wir die Worte Jesu zur Kenntnis nehmen. Die Sentenzen sind verstreut über die ganze synoptische Tradition; denn die Weisheitsworte haben, wie bereits Bultmann beobachtet hat, die Tendenz, Erzählungen an sich zu ziehen, besonders die Gespräche, Fachausdruck Apophthegmen. Die Mahnworte sind interessanterweise schon früh nach Ostern zu kleinen Reden zusammengestellt worden. In Q finden sich in den größeren Reden (Feldrede, Aussendungsrede) längere Partien von Mahnworten; außerhalb der großen Reden finden sich bei Matthäus und Lukas weiterhin kleine Zusammenstellungen von Mahnworten. Dasselbe gilt für Markus. Auch er hat innerhalb und außerhalb seiner beiden Reden (Gleichnisse, nachösterliche Zeit) Mahnwortsammlungen eingefügt. Matthäus und Lukas haben dann aus der Spruchquelle Q und von Markus die kleinen Reden übernommen und ausgebaut. Matthäus hat in der Bergpredigt und in der Aussendungsrede für die Jünger die besonders originellen Mahnworte gesammelt. Und bis auf den heutigen Tag gelten ja gerade diese beiden Reden, Bergpredigt und Jüngeraussendungsrede, als die Komplexe, aus denen der Geist Jesu am deutlichsten spricht.

²⁵ Westermann 1990, 244.

3.1. *Indikative, interrogative und imperative Gnomen/Sentenzen*

Küchler zählt 108 weisheitliche Logien Jesu (indikative, interrogative und imperative Gnomen) bei den Synoptikern und stellt die Logien erstmals in einer Liste zusammen.²⁶ Von Lips erweitert diese Liste für den Bereich der Spruchquelle Q, um einen tabellarischen Vergleich mit den Vorschlägen von Bultmann²⁷ und anderen herzustellen.²⁸

Küchlers Aufstellung, die von von Lips für Q untermauert wird, gibt weitgehend den Konsens wieder, wenn auch die Zuordnung einzelner Worte umstritten bleibt.

Die Zahl von 108 Sentenzen läßt sich noch geringfügig erhöhen, da Küchler die Seligpreisungen nicht aufgenommen und einigen Wort-Reihungen (Mk. 9, 43-47) nur eine Nummer gegeben hat. Nimmt man die Gemeinderegeln und Gesetzesworte hinzu, vergrößert sich die Zahl um ungefähr 50 Worte.²⁹ So läßt sich von rund 170 Weisheitsworten Jesu sprechen, die über die Synoptiker verstreut sind. Zum Vergleich zur Spruchquelle Q mit rund 200 Versen³⁰ handelt es sich um eine ansehnliche Materialfülle, die allerdings weder direkt auf Jesus zurückzuführen noch vollständig in einer der synoptischen Evangelien anzutreffen ist.

Wieviel Gnomen lassen sich dem vorösterlichen Jesus zuweisen?

Bultmann ist grundsätzlich skeptisch in der Zurückführung von Herrenworten auf den vorösterlichen Jesus. Von den vorösterlichen Worten stammt nach ihm aber der größte Teil aus den Weisheitssprüchen, also aus den Gnomen/Sentenzen. Diese Gewichtung hat die Forschungsgeschichte bestätigt, auch wenn gegenwärtig die Tradierung der authentischen Jesusworte insgesamt als umfassender gilt.³¹ Es lassen sich nach den gängigen Kommentaren von den Weisheits-Worten 81 (und mehr) als authentisch bestimmen. Also knapp die Hälfte der 170 Weis-

²⁶ Küchler 1979, 587-593.

²⁷ 1957.

²⁸ Berger (1984a), Schulz (1972), Sato (1988), Kloppenborg (1987), Zeller (1977), Küchler (1979) und Crossan (1983).

²⁹ Nach Bultmann 1957, 138-176.

³⁰ Schulz 1972, 40.

³¹ Zeller 1983, 148f., für die Mahnungen.

heitsworte läßt sich auf Jesus mit hoher Wahrscheinlichkeit zurückführen. Wenn man die Stimme des vorösterlichen Jesus hören will, muß man auf seine Gnomen = Sentenzen hören. Die Satzform des Sprichworts oder des Befehls zielt auf Selbstverständliches. Elementares wird in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gestellt, um Einverständnis und neue Sichtweise zu erzielen. Die vorösterlichen Worte lassen sich weiterhin nach thematischen Gesichtspunkten ordnen. In den Themen wählt Jesus bewußt die Korrelation zur Erfahrung seiner Zuhörer. Wie schon Bultmann nachwies, haben die Sentenzen Parallelen in der atl.-frühjüdischen und in der hellenistischen Weisheitsliteratur. Es geht also nicht um Originalität, sondern um Verstehen aufgrund gemeinsamer Erfahrungen. Ich stelle hier besonders die hellenistischen Parallelen heraus.

3.2. Gnomen/Sentenzen Jesu (= G)

3.2.1. Zuwendung zu Sündern und Gesetzeskritik

G 1 »Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken« (Mk. 2, 17a par). Dieser antithetische Parallelismus hat den Charakter eines Sprichwortes, weil die Richtigkeit der Aussage unmittelbar aus der Alltagserfahrung bestätigt wird. Die hellenistischen Parallelen sind reichhaltig.³² Besonders nahe kommt Plutarch:

Und nicht sind die Ärzte bei den Gesunden ..., sondern wo die Kranken sich aufzuhalten pflegen.³³

Jesus bevorzugt aber einen für ihn typischen Perspektivenwechsel. Nicht die Aktivität des Arztes bestimmt wie bei Plutarch den Kranken als Objekt, sondern der Kranke definiert als Subjekt seine Beziehung zu Jesus. Aus diesem Perspektivenwechsel leben auch Gleichnisse Jesu wie der barmherzige Samariter (Lk. 10, 30-37). Die Gleichnisse sind das andere Bein, das Spielbein des Weisheitslehrers Jesus. Da Bultmann diesen Perspektivenwechsel nicht erkennt, vermag er diese Sentenz Jesus auch nicht sicher zuzuweisen:

³² Z.T. gesammelt bei Wettstein 1751-52, 358f.; ergänzt von Klauck 1978, 153f.

³³ Plutarch, *Apothegmata Laconica*, 230f.; Pesch 1, 1976, 166.

Daß er das verbreitete Bild vom Arzt, der nicht für die Gesunden, sondern für die Kranken da ist (Mk. 2, 17) aufgenommen haben kann, um die Art seines Wirkens zu verteidigen, ist an sich natürlich keineswegs unmöglich.³⁴

Doch diesem Sprichwort aus der profanen Weisheit hat Jesu durch die Subjektverschiebung vom Arzt zum Kranken einen neuen, eschatologischen Sinn gegeben, der eine Rückführung auf den vorösterlichen Jesus zwingend macht. Der Kranke ist nicht mehr wie bei Plutarch der philosophisch Ungebildete, sondern der Sünder, der sich an den die Gotesherrschaft verkündenden Jesus wendet, um den Anfang dieser sich bald vollendenden Nähe Gottes zu erfahren.

3.2.2. Gesetzeskritik

Mehrere gesetzeskritische Sentenzen gehen ebenfalls auf den vorösterlichen Jesus zurück:

G 2 »Nichts, was von außen in den Menschen hineinkommt, kann ihn unrein machen, sondern was aus dem Menschen herauskommt, das macht ihn unrein« (Mk. 7, 15 par).

G 3 »Der Sabbat ist für den Menschen und nicht der Mensch für den Sabbat da« (Mk. 2, 27).

G 4 »Ist es erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun oder Böses, ein Leben zu retten oder zu töten« (Mk. 3, 4 par).

Diese antithetischen Parallelismen gehören in den Bereich der jüdischen Gesetzesdiskussion.³⁵ Sie haben Parallelen in der judenhellenistischen und hellenistischen Literatur:

»Die Reinigungen der Seele, nicht des Leibes, sind die wahren Reinigungen.«³⁶ Mit der Antithetik zwischen Leib und Seele nimmt der judenhellenistische Verfasser von Pseudo-Phokylides griechische Anthropologie auf. Mit ihrer Hilfe weist er den jüdischen Reinheitsgesetzen einen untergeordneten Rang zu, da sie für den Leib bestimmt sind, hebt sie aber nicht auf.³⁷

Jesu Antithese hingegen führt die atl. Verlagerung von Unreinheit

³⁴ Bultmann 1957, 109.

³⁵ Billerbeck 1, 718f.; 2, 5; Gnilka 1, 1978, 123 u. 277f.

³⁶ Pseudo-Phokylides 228.

³⁷ Gnilka 1, 1978, 278.

auf ihren anthropologischen Ursprung zurück und befreit die Außenwelt von den Restbeständen eines magischen Realismus. Das Herz des Glaubenden allein entscheidet über die Macht von Leben und Tod. Die Aufhebung der Macht des Todes über die materielle Welt durch die Gottesherrschaft konzentriert die Reinheit auf das Innere des Menschen.³⁸ Die Unreinheit ist noch nicht explizit aufgehoben, sondern zunächst wie in Pseudo-Phokylides auf ihren Ursprung zurückgeführt. Da aber die ganzheitliche Anthropologie Jesu den hellenistischen Kompromiß einer Unterordnung der Reinigungsgebote unter die Moralgesetzgebung nicht zuläßt, erzwingt Jesu Grundsatz in neuer Weise die radikale Aufhebung der Ritualgesetzgebung.³⁹ Der faule Kompromiß einer Weitergeltung der Reinheitsgesetze bei gleichzeitiger Aufhebung ihrer Grundlage kann auf die Dauer nicht weitergehen, wie Paulus nach Ostern klar erkannt hat.

Von gleicher zentraler Bedeutung sind die Gnomen vom Sabbat. Die hellenistischen Parallelen verdeutlichen wieder den eigenständigen Denkansatz Jesu:

Pausanias, Sohn des Pleistonax, sagte zu einem, der fragte, warum es bei ihnen verboten sei, eines von den alten Gesetzen zu verändern:

„Weil die Gesetze über die Menschen (Männer), nicht die Menschen (Männer) über die Gesetze Herr sein sollen.“⁴⁰

Wie Jesus die Sentenz vom Sabbat innerhalb eines Streitgesprächs vorträgt (Mk. 2, 23-28), so formuliert Pausanias die Sentenz von den Gesetzen innerhalb einer Chrie. Beide Gnomen haben die Satzform des antithetischen Parallelismus. Doch in ihrer Intention sind sie entgegengesetzt. Plutarch betont wie die meisten jüdischen Parallelen⁴¹ die Unterordnung unter die Gesetze, Jesus verlagert dagegen die Auslegung des Sabbatgesetzes in die autonome Verantwortung des Menschen.⁴²

Der Gegensatz von Gut und Böse Handeln ist ebenfalls dem Hellenismus geläufig wie jeder Volksweisheit:

³⁸ Pesch 1, 1976, 379f.

³⁹ Paschen 1970, 184ff.

⁴⁰ Plutarch, *Apophthegmata Laconica*, 230f., üb. v. Berger/Colpe 1937; ähnlich Chilon 19 und Periander 16 in Snell 1952.

⁴¹ mSchab passim.

⁴² Vgl. syrBar 14, 17f.

Glaube nicht, sagte er [sc. Musonius], daß es jemanden anderen mehr zukommt, Philosophie zu treiben als dir [sc. einem der Könige in Syrien] und wegen keiner anderen Sache mehr als deshalb, weil du ein König bist. Denn es muß der König wahrhaft imstande sein, Menschen zu retten [σώζειν] und [sc. ihnen] Gutes zu tun [εὐεργετῆν].⁴³

Euergetes war ein beliebter Nebentitel in der hellenistischen Königstitulatur.

Ein weiteres Beispiel bietet Artemidor: »Nun erfüllen sich aber sowohl die guten wie auch die bösen Träume.«⁴⁴

Indem Jesus alltägliche Lebenserfahrungen aufnimmt, kann er die Sabbat-Gebote als inhuman und unplausibel entlarven und durchbrechen.

Singulär ist hingegen im folgenden, synthetischen Parallelismus die Auffassung Jesu zur Ehe:

G 5 »Jeder, der seine Frau aus der Ehe entläßt und eine andere heiratet, bricht die Ehe und wer eine vom Mann Entlassene heiratet, bricht die Ehe.« (Lk. 16, 18 / Mt. 5, 32; Mk. 10, 11f. / Mt. 19, 6). Nur die Qumran-Essener haben eine ähnliche Auffassung vom Verbot einer Ehescheidung:

»Sie sind durch zweierlei gefangen: in der Hurerei, daß sie zwei Weiber zu ihren Lebzeiten nahmen; aber die Grundlage der Schöpfung ist: Als Mann und Weib hat er sie geschaffen (Gen. 1, 27).«⁴⁵

3.2.3. Weitere Themen der Gnomen Jesu

- Machtvoller Anfang der Gottesherrschaft in Festfreude und Wunder
- Seligpreisungen der Armen, Machtlosen und Kinder
- Kritik an den Reichen und Mächtigen
- Jesu Bruch mit der Familie
- das neue Leben im Jüngerkreis
- neues Handeln Gottes in der Entscheidungszeit
- der unbedingte Gottesglaube

⁴³ Musonius 8, üb. v. Berger/Colpe 1987, 39.

⁴⁴ Artem 4, 59 p. 238, 9.11; Bauer/Aland 1988, 806.

⁴⁵ Dam 4, 20-21.

Hinzu kommen noch die imperativen Gnomen, das sind die Mahnungen und Aufforderungen, die dieselben Themen behandeln.

Wie gelangt Jesus zu der Weisheit seiner Logien?

Diese Frage stellten sich bereits die Bewohner seines Heimatdorfes Nazareth. Die Bildungsmöglichkeiten in Sepphoris haben wir kennengelernt. Wie liest Jesus die Schrift?

Auch dieser Frage können wir nicht näher nachgehen. Thesenhaft aber sei gesagt, daß Jesus die Schrift einerseits nach den damaligen, schriftgelehrten Auslegungsregeln las (Mk. 12, 28-34), andererseits aber die Schrift in poetisch freier Form als Gleichnis neu erzählte oder als Sentenz und Prophetie formulierte (2. Sam. 12, 1-4 → Lk. 15, 3-7 par). Doch wenden wir uns noch kurz den Prophetien und dem Ich-Wort vom Menschensohn zu.

4. Die Prophetien und Ich-Worte Jesu

Neben den 81 Weisheitsworten lassen sich aus den rund 40 prophetischen Worten der synoptischen Tradition 5-6 auf den vorösterlichen Jesus zurückführen. Denn zusammen mit den anderen Gattungen Heilsankündigung, Drohwort und Weissagung ergeben sich bei Ausgrenzung der weisheitlichen Gattungen, der Erzählgattungen (Gleichnisse) und des apokalyptischen Flugblattes Mk. 13, 6-27⁴⁶ ungefähr 40 prophetische Herrenworte.⁴⁷ Von diesen lassen sich wieder nur eine geringe Zahl (5-6) auf den vorösterlichen Jesus zurückführen:

1. die prophetische Heilsankündigung und der prophetische Bußruf:
»Die Zeit ist erfüllt und die Gottesherrschaft ist nahe, kehrt um«
(Mk. 1, 15; Lk. 10, 9 ohne Umkehrruf);
2. die prophetischen Weherufe:
2 Weherufe gegen die Schriftgelehrten (Mt. 23, 4.13);
1 Weheruf gegen die Pharisäer (Mt. 23, 23);
3. die prophetische Weissagung (Mk. 14, 25).

⁴⁶ Pesch 1968, 208f.

⁴⁷ Nach Bultmann 1957, 113-138.

Die weitere atl. prophetische Gattung, die Vision, ist nur einmal belegt in dem visionären Wort vom Satanssturz (Lk. 10, 18), das sich aber nicht sicher auf Jesus zurückführen läßt.⁴⁸

4.1. *Heilsankündigung der nahenden Gottesherrschaft*

Als prophetische Heilsankündigung geht nur ein Wort auf Jesus zurück: »Erfüllt ist der Augenblick [καρπός] und die Gottesherrschaft ist nahegekommen. Kehrt um ...« (Mk. 1, 15 par).⁴⁹

Da die Ankündigung der nahegekommenen Gottesherrschaft auch ohne Umkehrruf überliefert ist (Lk. 10, 9 / Mt. 10, 7), liegt bei dem programmatischen Ruf Jesu Mk. 1, 15 eine Kombination aus Heilsankündigung und Umkehrruf vor.⁵⁰

Zunächst wird nach dem klassischen Aufbau der Heilsankündigung die Lage der Gegenwart beschrieben. Der von den Propheten »verheißene« Zeitpunkt des Kommens Gottes hat sich »erfüllt«. Die Heils- und Gerichtszeit ist angebrochen. Die Kräfte der nahen Gottesherrschaft wirken schon jetzt. Aus dem allgemeinen Verweis auf die Erfüllung der prophetischen Voraussagen wird sich nach Ostern das Zitationsschema »Verheißung-Erfüllung« entwickeln (s.u. 5.5.).

Die zweite Hälfte des Wortes Mk. 1, 15 sagt für die nahe Zukunft die Vollendung der Gottesherrschaft an. An diese Heilsankündigung schließt sich der prophetische Umkehrruf an.

Wie bei den Seligpreisungen ist die apokalyptische Ankündigung der sich nahenden Gottesherrschaft ohne enge Parallele im Hellenismus. Auch der prophetische Umkehrruf Mk. 1, 15 als Antwort auf das bedingungslose Angebot der Zuwendung Gottes setzt ohne hellenistische Analogie die atl. Prophetie fort. Die Religionskritik von Xenophanes, Empedokles, Pythagoras, Sokrates, Apollonius von Tyana und anderen hellenistischen Gründungsphilosophen vermag gerade nicht sich von der andrängenden Nähe des einen, alles neu schaffenden Got-

⁴⁸ Bultmann 1957, 113.

⁴⁹ Bultmann 1957, 124f.

⁵⁰ Pesch 1, 1976, 101f.; Gnllka 1, 1978, 64ff.; Schlosser 1980, 104ff.

tes her zu legitimieren.⁵¹

Wohl kennt Epikur das Herannahen der wahren, philosophischen Denkhaltung, die das gesamte Leben umkehrt und neu qualifiziert:

Wer da sagt, die Stunde zum Philosophieren sei für ihn noch nicht erschienen oder bereits verschwunden, der gleicht dem, der behauptet, die Zeit für die Glückseligkeit sei noch nicht da oder nicht mehr da.⁵²

Doch die eschatologische Einmaligkeit fehlt bei dieser individuellen Entscheidungsansage.

4.2. *Droh Worte und Umkehr ruf*

Von den Drohwörtern lassen sich einige auf Jesus zurückführen. Sie sind die Kehrseite des Heilsrufes und gehören auf die Seite des Umkehr rufes. Die konkurrierenden Schriftgelehrten und die reformerische Laienbewegung der Pharisäer werden von Jesus kritisiert.

»Wehe euch, ihr Schriftgelehrten; denn ihr verschließt die Gottesherrschaft vor den Menschen. Ihr nämlich tretet nicht ein und hindert die, die eintreten wollen, am Eintreten« (Mt. 23, 13 / Lk. 11, 52).⁵³

Für Authentizität »spricht das hier pointiert zur Geltung gebrachte Eintreten für die Irgeleiteten.«⁵⁴ Die Beziehung zur Gottesherrschaft gibt diesem Weheruf seine Besonderheit.

»Wehe euch, ihr Pharisäer; denn ihr verzehntet die Minze, den Dill, den Kümmel und laßt fahren das Recht, das Erbarmen, den Glauben« (Mt. 23, 23 / Lk. 11, 42).⁵⁵

Im Gesetz war die Verzehntung dieser Gartenkräuter nicht vorgeschrieben. Die Ausdehnung der Abgabevorschriften von Öl, Most, Getreide für den Tempel (Num. 18, 12; Dtn. 14, 22f.; Lev. 27, 30) auf die Gartenkräuter führt in der pharisäischen Laienbewegung zum Übersehen des Zentrums des Gesetzes, und zwar von Recht, Barmher-

⁵¹ Ggn. Berger/Colpe 1987, 30.

⁵² Diogenes Laertius 10, 122; vgl. die Philosophenberufungen parallel zu Mk. 1, 16-20.

⁵³ Bultmann 1957, 118f.

⁵⁴ Gnilka 2, 1988, 293.

⁵⁵ Gnilka 2, 1988, 293f.

zigkeit und Glauben.

Diese äußerliche Rigidität veranlaßt Jesus zu einer grundsätzlichen Kritik: »Sie binden schwere und unerträgliche Lasten und legen sie den Menschen auf die Schultern, sie selbst wollen sie aber nicht mit ihrem Finger bewegen« (Mt. 23, 4 / Lk. 11, 46).

Die Gesetzeskritik der weisheitlichen Gnomen wird nun prophetisch und antithetisch auf die Urheber der Kasuistik bezogen. Die prophetische Drohung oder der prophetische Weheruf mit Nennung der Adressaten sind implizit gegeben.

Für diese prophetische Kritik an falscher Lehre gibt es wie für die Gnomen wieder weisheitliche hellenistische Parallelen:

»Erweise dich nicht in Worten, sondern in Taten als sittlich gut.«⁵⁶

4.3. *Weissagung*

Es ist umstritten, ob Jesus zusätzlich zu den Drohworten eigene apokalyptische Untergangsvoraussagen geformt hat. Die Untergangsseissagungen der frühjüdischen Schriftapokalyptik sind erst nachösterlich in breitem Umfang von der Urgemeinde aufgenommen worden.⁵⁷ »Auf jeden Fall paßt es zu seiner Verkündigung, daß er in bezug auf das Wie des Endzeitlichen-Eschatologischen keine detaillierten Auskünfte gibt«.⁵⁸

Bultmann hält zwar die Voraussage der endzeitlichen Tempelzerstörung Mk. 13, 2 für vorösterlich.⁵⁹ Doch die in Folge des jüdischen Aufstandes 66-70 n. Chr. ausgelöste Zerstörung des Tempels macht eine Neubildung des Wortes von der Tempelzerstörung als »vaticinium ex eventu« wahrscheinlicher.⁶⁰

Auch weist Bultmann Jesus eine kleine apokalyptische Rede zu, die in Q den Grundstock für die apokalyptische Abschlußrede bildet: Lk.

⁵⁶ Epiktet, diss 3, 24, 110; üb. v. Gnilka 2, 1988, 274.

⁵⁷ Dormeyer/Hauser 1990, 31-99.

⁵⁸ Gnilka 1990, 264.

⁵⁹ Bultmann 1957, 126f.; Pesch 2, 1977, 271f.

⁶⁰ Gnilka 1, 1979, 184; Brandenburger 1984, 75.

17, 21.23-24 / Mt. 24, 26-27.⁶¹

Doch auch diese Worte passen besser zur nachösterlichen Menschensohnerwartung als zu Jesu Verkündigung von der nahegekommenen Gottesherrschaft.⁶²

Hingegen läßt sich die indirekte Voraussage des Todes und der Aufweckung beim Abschiedsmahl mit den Jüngern auf den vorösterlichen Jesus zurückführen:

»(Amen, ich sage euch:) Ich werde nicht mehr von der Frucht des Weinstocks trinken bis zu jenem Tag, wenn ich sie neu trinken werde in der Gottesherrschaft« (Mk. 14, 25 par).⁶³

Jesus spricht wie ein atl. Prophet mit elementarer Symbolik, die aber nicht im Stile der Buchapokalyptik die Zukunft expliziert, sondern in weisheitlicher Weise ein testamentarisches Abschiedswort gibt.⁶⁴ Die Festsymbolik greift u.a. auf die Gnome vom freudigen Anfang der Gottesherrschaft zurück (Mk. 2, 19a). Jesus ist sich in seinem Vertrauen auf den Vatergott sicher, daß Gott seine Herrschaft von ihm, Jesus, auch im Tode nicht abziehen wird.

Ebenfalls läßt sich eventuell die antithetische Weissagung über den Untergang des Kosmos und das Weiterbestehen der eigenen Worte auf den vorösterlichen Jesus zurückführen:

»Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen« (Mk. 13, 31 par).⁶⁵

Jesus offenbart in Wort und Tat endgültig und unwiderruflich die Gottesherrschaft und betont durch die Ich-Rede die Einmaligkeit seiner Gottesbeziehung und Offenbarungsvollmacht.

Diese Weissagung ist wie das Becherwort eng mit den Ich-Worten verbunden und zeugt von dem singulären, die Prophetie übersteigenden Selbstbewußtsein Jesu.

Im Unterschied zu den weisheitlichen Gnomen besteht also über nur fünf bis sechs prophetische Worte der Konsens, sie dem vorösterli-

⁶¹ Bultmann 1957, 128 u. 133ff.; Schneider 2, 1977, 354.

⁶² Schulz 1972, 277-287.

⁶³ Dockx 1965, 447-453; Dormeyer 1974, 108f.; Gnilka 2, 1979, 243-249; Léon-Dufour 1983, 229f.

⁶⁴ Léon-Dufour 1983, 217.

⁶⁵ Gnilka 2, 1979, 204; dagegen »kaum authentisches Logion« Pesch 2, 1977, 309.

chen Jesus zuzuweisen.⁶⁶ Doch reichen die Heilszusage der Gottesherrschaft, der daraus resultierende Umkehrruf, die Drohworte gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer und die Weissagungen vom Weitertrinken des Bechers sowie vom Weitergeben der Worte aus, der Weisheitslehre Jesu eine unverwechselbare, prophetische Ausrichtung zu geben.

Die Ansage der Gottesherrschaft ist das Zentrum der Verkündigung Jesu. Von ihrer andrängenden Nähe wird die singuläre Zeitspannung von »schon jetzt – noch nicht« aufgebaut. Aus dieser Zeitspannung erwächst die prophetische Verheißung ihrer endgültigen Vollendung, wie sie auch die Ich-Worte und die Gleichnisse bringen. Den prophetisch-weisheitlichen Zuspruch der wirkenden Gegenwart verkünden ebenfalls die Gnomen gemeinsam mit den Gleichnissen und Wundertaten. Die prophetische Drohung betont das »noch nicht« gegenüber den Frommen, die mit einer kasuistischen Gesetzesauslegung sich selbst gegen die andrängende Zukunft verschließen.

Weisheit und Prophetie hat Jesus aufgrund seines Selbstverständnisses als letzter, apokalyptischer Bote mit großer kreativer Freiheit der Schriftauslegung zusammengeführt. Das Übergewicht an weisheitlichen Grundsätzen und Mahnungen betont die schon angebrochene Präsenz der Gottesherrschaft.

So vermeidet es Jesus, wie sein großer prophetischer Lehrer Johannes der Täufer die Gegenwart zu entwerten und den bedrohlichen Untergang im nahenden Gericht fortwährend zu beschwören.⁶⁷ Auch flüchtet sich Jesus nicht in die Pseudepigraphie eines Propheten der Vergangenheit, um in seinem Namen eine Buchapokalypse zu schreiben.⁶⁸ Jesus hat das Selbstbewußtsein, daß in ihm als individueller Persönlichkeit die Prophetie der großen Vergangenheit weiterwirkt.⁶⁹ Aber er weiß zugleich als schriftgelehrter Weisheitslehrer um seine Distanz zu der vorexilischen, prophetischen Unmittelbarkeit. Er kündigt nicht mit der Botenformel »So hat gesprochen Jahwe« das »Wort Gottes« an, sondern bringt indirekt durch seine Botschaft von der Gottesherrschaft schriftgelehrt Gottes Wort und Wille zum Ausdruck.

⁶⁶ Vgl. Aune 1983, 187f.

⁶⁷ Reiser 1990, 305ff.

⁶⁸ Rost 1971, 22ff.

⁶⁹ Schnider 1973, 258ff.

Dafür aber ist in ihm endgültig und unwiderruflich die Gottesherrschaft angebrochen und wird sich bald vollenden. Die Zeit der Propheten ist in ihm erfüllt (Mk. 1, 15). Auf diese Spannung von erfüllter Gegenwart und noch ausstehende Zukunft verweisen auch die Ich-Worte.

So ist Jesus beides: Weisheitslehrer *und* Prophet, und zwar ein Prophet, wie er sekundär aus den Schriften herausgelesen werden kann, und zwar von Jesus selbst und von anderen zeitgeschichtlichen Propheten wie Johannes dem Täufer.

Das singuläre, eschatologische Selbstverständnis Jesu beruht auf der prophetischen Heilsankündigung von der sich nahenden Gottesherrschaft, auf seinen die Gottesherrschaft zusprechenden *Weisheitsworten*, also der apokalyptischen Weisheit, und auf seinen Ich-Worten. Kommen wir zu den Ich-Worten. Wir haben zwei authentische Ich-Worte: »Wer mich vor den Menschen verleugnet, den wird auch der Menschensohn vor den Engeln Gottes verleugnen« (Lk. 12, 9 / Mt. 10, 32; Mk. 8, 38).

»Wenn aber ich die Dämonen durch den Finger Gottes austreibe, dann ist doch das Reich Gottes schon zu euch gekommen« (Lk. 11, 20 / Mt. 12, 28).

Die Gottesherrschaft schon jetzt mit Wundern anbrechen zu lassen und in der vollendeten Zukunft vom himmlischen Menschensohn bestätigt zu werden, entsprechen einander. An dieser Stelle durchbricht Jesus am stärksten die Rolle des prophetischen Weisheitslehrers. Sein Wirken wird von Gott und dem himmlischen Menschensohn, d.i. der Völkerengel Israels, als der Anbruch des eschatologischen Heils bestätigt werden. Jesus versteht sich selbst als der singuläre, eschatologische Eine, der die Gottesherrschaft innerhalb der Erfahrungswelt seiner Zuhörer verbindlich zur Geltung und zum Verstehen bringt.⁷⁰

5. Schluß

Das Porträt Jesu als Lehrer, das die Evangelien zeichnen, geht in seinen charakteristischen Zügen auf den vorösterlichen Jesus zurück. Das Markus-Evangelium, die Spruchquelle Q und das synoptische Sonder-

⁷⁰ Dormeyer 1993, 67-124.

gut vermögen es zu bestätigen und zu ergänzen. Jesus hat die Gottesherrschaft angekündigt, in charismatischer Weise Wunder gewirkt, Zöllner und andere Sünder berufen (Mt. 11, 19 / Lk. 7, 34), die Sündenvergebung Gottes zugesagt (vgl. die Gleichnisse vom Verlorenen Lk. 15, 3-32). Jesus hat einen Jüngerkreis gebildet, hat mit diesem Galiläa durchwandert, ist schließlich zum Tempel nach Jerusalem gewallfahrtet und ist dort aufgrund seiner »Lehre« festgenommen worden. Die Verhandlungen machen nur den *indirekten* messianischen Anspruch zum Gegenstand, da der allein justitiabel war. Der Tod am Kreuz ist das Ergebnis der gesamten Praxis Jesu.

Modell für die Lehre ist daher Jesus von Nazareth, wie er uns in den Evangelien entgegentritt und durch die Rückfrage zum vorösterlichen Jesus über die Tradition, den Gattungsvergleich und das kulturelle Umfeld geschichtliche Absicherung erhält. Nicht jeder Erzählzug oder jedes Wort sind historisch, aber sie sind notwendig, um für die jeweilige Gemeinde eine Praxis Jesu zu entfalten, die für das eigene Leben zum Modell werden soll.

Nahe wird uns Jesus heute, weil er modellhaft mit seiner Erfahrung Weisheit und Prophetie aus seiner hl. Schrift und dem hellenistischen Umfeld ausgewählt, in elementare Sprach- und Inhaltsformen gebracht und so seinen Hörern bis heute unmittelbare Zustimmung und Veränderung ermöglicht hat.

Fremd bleibt uns Jesus, weil er seine Weisheitsworte und Prophetien mit der Ansage der andrängenden Gottesherrschaft und seiner exklusiven Beziehung zum kommenden Menschensohn verbunden hat. Jesus übersteigt bewußt das austauschbare Modell eines Weisheitslehrers, indem er den singulären, endgültigen Anfang der Zuwendung des monotheistischen Gottes Israels in ihm mit Hilfe der Korrelation unüberhörbar zum Ausdruck bringt und so unsere Entscheidung einfordert.

Die Evangelien als »Praxen Jesu« müssen fortgeschrieben werden, und das ist die Aufgabe der »Lehre«. Verkündigung und Praxis der Kirche lagern sich als Interpretationsrahmen um die in den Evangelien aufgehobene Lehre und Praxis Jesu. Durch die kirchliche Tradition sind die Bahnen der Auslegung geprägt worden. Aber deren Typisierung muß durch die Rückfrage zum Neuen Testament immer wieder

aufgebrochen werden.⁷¹ Sie kann aufgebrochen werden, wenn die eigenen Erfahrungen und Erwartungen mit einem erprobten, bewährten Lehrer-Ideal-Modell auf den Jesus der Evangelien projiziert werden und im Dialog mit diesem prophetisch-weisheitlichen Jesusmodell umgeformt werden. Die neuen Wege der Bibelauslegung ermöglichen solche Erfahrungsexegese.⁷² Besonders die Rückfrage zum vorösterlichen Jesus ist hilfreich, nach der Bestätigung eigener Fragen nach den Erwerbsmöglichkeiten von Weisheit und Prophetie in Korrelation zur Erfahrung Jesu den Anruf der Gottesherrschaft neu und unbekannt zu hören. Deshalb habe ich hier den sozialgeschichtlichen Ansatz mit der Beachtung des Lokalkolorits und der mündlichen Wortgattungen bevorzugt. Das so von unseren Fragen rekonstruierte historische Modell des lernenden und lehrenden Jesus elementarisiert unsere neuzeitliche Frage nach uns selbst und gibt uns elementare Formen des weisheitlichen und prophetischen Lernens, des korrelativen Glauben-Lernens, zurück.⁷³

Ich bin zuversichtlich, daß nicht nur der studierte Theologe, sondern auch jeder lernfreudige, kritische Leser die elementare Lehr- und Lernweise Jesu zu erkennen und mit ihr zu handeln, »sich zu erbauen« vermag.⁷⁴

Literatur

AUNE, David E., *Prophecy in Early Christianity and the Ancient Mediterranean World*, Grand Rapids 1983.

BALDERMANN, Ingo, *Einführung in die Bibel* (UTB 1486), Göttingen 3/1988.

BATAY, Richard A., *Jesus and the Forgotten City. New Light on Sepphoris and the Urban World of Jesus*, Grand Rapids (MI) 1991.

ders., *Sepphoris – An Urban Portrait of Jesus*, BAR 18 (1992) 50-64.

⁷¹ S.u. Hoye.

⁷² Dormeyer 1978; Berg 1991; s.u. Ulonska; Kitzberger; Rolinck; Sturm; Spiegel.

⁷³ Baldermann 1988, 20-60; s.u. Abromeit; Sandberger.

⁷⁴ Wegenast 1979, 109ff.

Jesus als Lehrer und Modell weisheitlichen und prophetischen Lernens

- BAUER, Walter / ALAND, Kurt u. Barbara (Hg.), *Griechisch-deutsches Wörterbuch*, Berlin/New York 6/1988.
- BERG, Horst Klaus, *Ein Wort wie Feuer. Wege lebendiger Bibelauslegung*, München/Stuttgart 1991.
- BERGER, Klaus / COLPE, Carsten (Hg.), *Religionsgeschichtliches Textbuch zum Neuen Testament (NTD, Textreihe 1)*, Göttingen 1987.
- BILLERBECK, Paul / STRACK, Hermann, *Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch*, 4 Bde., München 3/1961 = Billerbeck 1961.
- BÖSEN, Willibald, *Galiläa als Lebensraum und Wirkungsfeld Jesu. Eine zeitgeschichtliche und theologische Untersuchung*, Freiburg u.a. 1985.
- BRANDENBURGER, Egon, *Markus 13 und die Apokalyptik (FRLANT 134)*, Göttingen 1984.
- BULTMANN, Rudolf, *Jesus* (Siebenstern-Tb 17), München/Hamburg 1965.
- ders., *Die Geschichte der synoptischen Tradition*, Göttingen (1/1921) 2/1931 = 3/1957.
- CROSSAN, John D., *In Fragments. The Aphorisms of Jesus*, San Francisco 1983.
- DIBELIUS, Martin, *Die Formgeschichte des Evangeliums*, (1/1919) 2/1933 = Tübingen 3/1959.
- DOCKX, S., *Le récit du repas pascal. Marc 14, 17-26, Bibl 46* (1965), 445-453.
- DORMEYER, Detlev, *Die Passion Jesu als Verhaltensmodell. Literarische und theologische Analyse der Traditions- und Redaktionsgeschichte der Markusp passion (NTA 11)*, Münster 1974.
- ders., *Die Bibel antwortet. Einführung in die interaktionale Bibelauslegung (Pfeiffer-Werkebücher 144)*, München/Göttingen 1978.
- ders., *Der Sinn des Leidens Jesu. Historisch-kritische und textpragmatische Analysen zur Markusp passion (SBS 96)*, Stuttgart 1979.
- ders., *Evangelium als literarische und theologische Gattung (Erträge der Forschung 263)*, Darmstadt 1989.
- ders., *Das Neue Testament im Rahmen der antiken Literaturgeschichte. Eine Einführung*, Darmstadt 1993.
- ders., Hauser, Linus, *Weltuntergang und Gottesherrschaft (Topos Tb 196)*, Mainz 1990.
- GNILKA, Joachim, *Das Evangelium nach Markus*, 2 Bde. (EKK II 1-2), Zürich u.a. 1978-1979.

- ders., *Das Matthäusevangelium I-II (HTKNT I, 1-2)*, Freiburg 1986-1988.
- ders., *Jesus von Nazareth. Botschaft und Geschichte (HTbKS 3)*, Freiburg u.a. 1990.
- HAHN, Ferdinand, *Christologische Hobeititel. Ihre Geschichte im frühen Christentum (FRLANT 83)*, Göttingen 1/1963 – 4/1974.
- HENGEL, Martin, *Judentum und Hellenismus. Studien zu ihrer Begegnung unter besonderer Berücksichtigung Palästinas bis zur Mitte des 2. Jh. v. Chr. (WUNT 10)*, Tübingen 1/1969, 2/1973.
- JOSEPHUS FLAVIUS, *Des Flavius Josephus kleinere Schriften: Selbstbiographie; Gegen Apion*, üb. v. Heinrich Clementz, Halle 1901.
- KLAUCK, Hans Josef, *Allegorie und Allegorese in synoptischen Gleichnissen (Ntl. Abh. N.F. 13)*, Münster 1978.
- KLOPPENBORG, John S., *The Formation of Q. Trajectories in Ancient Wisdom Collections (Studies in Antiquity and Christianity)*, Philadelphia 1987.
- KOCH, Klaus, u.a., *Das Buch Daniel (Erträge der Forschung 144)*, Darmstadt 1980.
- KÜCHLER, Max, *Frühjüdische Weisheitstraditionen (OBO 26)*, Freiburg/Göttingen 1979.
- LÉON-DUFOUR, Xavier, *Abendmahl und Abschiedsrede im Neuen Testament (frz. 1982)*, Stuttgart 1983.
- LIPS, Hermann von, *Weisheitliche Traditionen im Neuen Testament (WMANT 64)*, Neukirchen 1990.
- LUZ, Ulrich, *Das Evangelium nach Matthäus (Mt. 1-7; 8-17) (EKK I, 1-2)*, Zürich u.a. 1985-90.
- MERKLEIN, Helmut, *Die Gottesherrschaft als Handlungsprinzip. Untersuchungen zur Ethik Jesu (FaB 34)*, Echter Verlag Würzburg 1978.
- NEGEV, Avraham (Hg.), *Archäologisches Bibel-Lexikon (engl. 1986)*, Neuhausen-Stuttgart 1991.
- PASCHEN, Wilfried, *Rein und Unrein. Untersuchungen zur biblischen Wortgeschichte (StANT 24)*, München 1970.
- PESCH, Rudolf, *Das Markusevangelium (HTbK II 1-2)*, Freiburg 1976-77.
- RAHNER, Karl / THÜSING, Wilhelm, *Christologie – systematisch und exegetisch (QD 55)*, Freiburg 1972.
- RECK, Reinhold, *Kommunikation und Gemeindeaufbau. Eine Studie zu Entstehung, Leben und Wachstum paulinischer Gemeinden in den Kommunikationsstrukturen der Antike (SBB 22)*, Stuttgart 1991.

Jesus als Lehrer und Modell weisheitlichen und prophetischen Lernens

- REISER, Martin, *Die Gerichtspredigt Jesu. Eine Untersuchung zur eschatologischen Verkündigung Jesu und ihrem frühjüdischen Hintergrund* (NTA 23), Münster 1990.
- RIESNER, Rainer, *Jesus als Lehrer. Eine Untersuchung zum Ursprung der Evangelien-Überlieferung* (WUNT 2,7), Tübingen 1981.
- ROST, Leonhard, *Einleitung in die alttestamentlichen Apokryphen und Pseudepigraphen einschließlich der großen Qumran-Handschriften*, Heidelberg 1971.
- SAFRAI, Shmuel, *Das jüdische Volk im Zeitalter des Zweiten Tempels. Information Judentum* Bd. 1, Neukirchen 1/1978.
- SATO, Migaku, *Q und Prophetie. Studien zur Gattungs- und Traditionsgeschichte der Quelle Q* (WUNT 2, 29), Tübingen 1988.
- SCHILLEBEECKX, Edward, *Jesus. Die Geschichte von einem Lebenden*, Freiburg 1975 (niederl. 1974).
- SCHLOSSER, Jacques, *Le Règne de Dieu dans Dits de Jésus, I.II* (ETB), Paris 1980.
- SCHMITT, Rüdiger, *Die Sprachverhältnisse in den östlichen Provinzen des Römischen Reiches*, (ANRW II 29, 2) (1983), 554-586.
- SCHNEIDER, Gerhard, *Das Evangelium nach Lukas*, 2 Bde. (ÖTKNT 3, 1-2), Würzburg 1977.
- SCHNIDER, Franz, *Jesus der Prophet* (Orbis Biblium et Orientalis 2), Freiburg/Göttingen 1973.
- SCHULZ, Siegfried, *Q. Die Spruchquelle der Evangelisten*, Zürich 1972.
- SCHWANK, Benedikt, *Das Theater von Sepphoris und die Jugendjahre Jesu*, in: *erbe und auftrag* 52 (1976) 199-206.
- ders., *Die neuen Ausgrabungen in Sepphoris*, BiKi 42 (1987) 75-79.
- SCHWEITZER, Albert, *Geschichte der Leben-Jesu Forschung*, 2 Bde. (1/1906, 6/1950 = GTB 77-78), Gütersloh 3/1977.
- SNELL, Bruno, *Leben und Meinungen der Sieben Weisen. Griechische und lateinische Quellen aus zweitausend Jahren mit deutscher Übertragung*, München (1/1938) 3/1952.
- STEMBERGER, Günther, *Pharisäer, Sadduzäer, Essener* (SBS 144), Stuttgart 1991.
- THEISSEN, Gert, *Lokalkolorit und Zeitgeschichte in den Evangelien* (NTOA 8), Freiburg/Göttingen 1989.
- THOMAS VON KEMPEN, *Das Buch von der Nachfolge Christi* (Reclam 7663), Stuttgart.
- WEBER, Carl W., *Brot und Spiele. Massenunterhaltung als Politik im antiken Rom*, Witten 1989.

- WEBER, Max, *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, III Das antike Judentum*, Tübingen 2/1923.
- WEGENAST, Klaus, *Unterrichtliche Erzählanlässe im Religionsunterricht*, in: Hans Bernhard KAUFMANN / Helga LUDWIG (Hg.), *Die Geistes-Gegenwart der Bibel. Elementarisierung im Prozeß der Praxis*, Comenius-Institut Münster 1979, 101-122.
- WESTERMANN, Claus, *Die Logien in der synoptischen Überlieferung in ihrem Verhältnis zu den Sprüchen des Proverbienbuches. Zu einem Kapitel in Rudolf Bultmanns »Geschichte der synoptischen Tradition«*, in: *Jahrbuch für Biblische Theologie* 5 (1990) 241-245.
- ZELLER, Dieter, *Die weisheitlichen Mahnsprüche bei den Synoptikern (FzB 17)*, Würzburg 1977.